Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 23. September 1884. Nr. 444.

Die Cholera.

Rom, 21. September. Cholerabericht vom 20. d. Es kamen vor in Bergamo 14 Erkrankungs- und 7 Todesfälle, in Bologna 2 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Campobasso 1 Erkrankung, in Cremona 3 Erkrankungs- und 5 Todesfälle, in Cuneo 17 Erkrankungs- und 10 Todesfälle, in Genua 32 Erkrankungs- und 18 Todesfälle (davon in Spezzia 19 Erkrankungs- und 12 Todesfälle, in Massa 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Mailand 1 Erkrankungs- und 1 Todesfall, in Modena 1 Erkrankungsfall, in Neapel 376 Erkrankungs- und 146 Todesfälle, wobei in der Stadt Neapel 303 Erkrankungs- und 101 Todesfälle, in Parma 4 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Reggio nell' Emilia 3 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Rovigno 6 Erkrankungs- und 2 Todesfälle, in Salerno 1 Erkrankung, in Aquila 7 Erkrankungen, in Avellino 3 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, und in Brescia 1 Erkrankung vorgekommen.

* * *

Paris, 21. September. In dem Departement der Ostpyrenäen kamen gestern 4 Choleratodesfälle vor.

* * *

Aus Madrid meldet ein Telegramm, daß in den von der Cholera infizirten Ortschaften am 20. d. im Ganzen 9 Personen gestorben sind.

Deutschland.

Berlin, 22. September. Aus Benrath wird unterm 20. d. gemeldet:

„Heute Nachmittag um 3 Uhr 15 Min. kehrte der Kaiser nebst seinem Gefolge und den Fürstlichkeiten vom Manöverfelde zurück. Kurz vor dem Diner glitt der hohe Herr in seinem Zimmer aus und kam zu Fall, so daß er leider an dem Diner nicht theilnehmen konnte. Die Kaiserin, der Kronprinz, die Prinzen und der Kronprinz von Schweden, sowie sämmtliche Generale waren an dem Diner, welchem die Kaiserin präsidirte, zugegen."

Der Unfall ist sehr leicht gewesen und ohne die leiseste Nachwirkung geblieben, wie aus den erfreulichen Berichten über das gute Befinden des Kaisers vom Sonntag hervorgeht.

— Das Präsidium des Kolonialvereins, welcher in Eisenach eine außerordentliche Versammlung abhält, sandte gestern Abend folgendes Telegramm an den Fürsten Reichskanzler:

„Die zum Festdiner versammelten Mitglieder der Generalversammlung des Kolonialvereins senden dem Fürsten Reichskanzler, dankerfüllt für das entschlossene und erfolgreiche Vorgehen auf dem Gebiete der Kolonialpolitik, ihre ehrfurchtsvollen Grüße. Das Präsidium: Fürst Hohenlohe, Miquel."

Hierauf erfolgte alsbald das nachstehende Antwortschreiben:

„Der Generalversammlung des Kolonialvereins danke ich verbindlichst für die freundliche Begrüßung und für die thätige Unterstützung unserer überseeischen Bestrebungen v. Bismarck."

— Der Militärdienst der Volksschullehrer ist neuerdings wieder Gegenstand der öffentlichen Erörterung geworden. Der § 13 zu 2 der Rekrutirungsordnung lautet: „Die Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts werden bereits nach sechswöchentlicher aktiver Dienstzeit bei einem Infanterie-Regiment zur Reserve beurlaubt." Diese Bestimmung ist durch die Minister des Krieges und des Innern im Jahre 1881 dahin erläutert worden, daß sich diese Vergünstigung nur auf die an den Volksschulen angestellten Lehrer beziehe, weil die angeführte Bestimmung nur verhindern wolle, daß an den Volksschulen ein Lehrermangel eintrete. Soviel der deutschen „Schulzeitung", welche die Angelegenheit jetzt ausführlicher besprechen läßt, bekannt geworden, ist diese beschränkende Erläuterung in Folge eines bestimmten Falls erfolgt und sollte im wesentlichen feststellen, daß die vollendete Seminarbildung und die abgelegte Lehrerprüfung allein keineswegs jene Vergünstigung mit sich bringe, sondern daß der seminaristisch gebildete Lehrer eben nur als Lehrer an Volksschulen auf dieselbe Anspruch habe. Wenn also ein Volksschullehrer aus seiner Thätigkeit scheidet, wird er, falls er überhaupt tauglich ist, zu einem dreijährigen Dienste herangezogen. Nun wurden aber Berliner Lehrer, theils solche, die an Privatschulen thätig, theils solche, die von der Stadtbehörde als Hülfslehrer angenommen waren, noch im vorigen Jahre zu einer nur sechswöchentlichen aktiven Dienstzeit zugelassen. Deshalb erregt es allgemeines Aufsehen, als einigen an dortigen Privatschulen unterrichtenden Lehrern von dem Militärmitgliede der Ersatzkommission mitgetheilt wurde, daß sie als Privatlehrer drei Jahre dienen müßten und auch wie alle übrigen Rekruten eine Gestellungs-Anweisung zum Eintritt in ein Infanterie-Regiment für den 3. November d. J. erhielten. Einer der betroffenen Lehrer wandte sich an die städtische Schuldeputation mit dem Gesuche, ihm zu bezeugen, daß er nicht im gewöhnlichen Sinne Privatlehrer sei, sondern als Lehrer an einer öffentlichen Privat-Knabenschule wirke. Die städtische Schuldeputation hat das Gesuch auf dem Instanzenwege an den Unterrichtsminister weiter gegeben, um feststellen zu lassen, daß die Privatschule hier einen nothwendigen Bestandtheil des öffentlichen Schulwesens bilde und das vom Staate errichtete und unterhaltene Seminar für Stadtschulen großentheils seiner Bestimmung entzogen werden würde, wenn eine Ungleichheit der zu Lehrern ausgebildeten Seminaristen in militärischer Beziehung stattfinden sollte. Uebrigens bleibe es fraglich, ob die dreijährige Dienstzeit sich mit der Ausbildung der Volksschullehrer überhaupt vertrage. Demnach erscheint dem Fachblatte der einjährige Militärdienst als der gegebene Ausweg, weil mit dieser Berechtigung auch die Wahl des Dienstjahres in der bekannten Beschränkung gegeben sein würde, was in persönlicher wie in Hinsicht der Fortbildung wichtig wäre. Bedenken hinsichtlich des Bildungsstandpunktes, welchen die abgehenden Seminaristen einnehmen, könnten bei dem nicht obwalten, welchem das Maß der allgemeinen Bildung eines Seminar-Abiturienten bekannt sei.

— Das Hauptinteresse aus den Berathungen der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Magdeburg nahmen die Verhandlungen in der Sektion für innere Medizin in Anspruch, in welcher Prof. Dr. Finkler (Bonn) einen Vortrag hielt über den Bacillus der Cholera nostras und seine Kultur. In diesem Augenblick — führte der Redner aus — wo die Cholera asiatica bei uns auf dem Festlande herrscht und nicht mehr durch große Meere von uns getrennt ist, wird ja diesem verheerenden Feinde ein ganz allgemeines Interesse entgegengebracht, wer den seine Bewegungen überall hin verfolgt. Es lag deshalb nahe, bei den wissenschaftlichen Untersuchungen über die Cholera auch diejenige Krankheit in Betracht zu ziehen, die bei uns unter dem Namen „Cholera" verbreitet ist, und so habe ich zusammen mit dem Herrn Dozenten Prior aus Bonn die ersten Fälle von Cholera nostras, die in diesem Jahre in Bonn auftraten, genauer untersucht. Wir hatten uns dabei vorgestellt, daß es uns vielleicht gelingen möchte, bei dieser Krankheit die mit der asiatischen Cholera so große Aehnlichkeit hat, einen Coccus zu finden, der dem Koch'schen Komma-Bacillus entspricht, obgleich diese Idee abenteuerlich erscheinen mag, da bisher allgemein angenommen wurde, daß zwischen beiden Krankheiten prinzipielle Unterschiede bestehen. Nun kamen in Bonn im Verlauf von 6 Wochen ungefähr 32 Fälle von cholera nostras vor; es herrschte bei kolossaler Hitze und Trockenheit eine kleine Endemie und einige Fälle verliefen mit sehr heftigen nervösen Erscheinungen, Wadenkrämpfen und dergleichen, wofür die Hitze vielleicht eine besondere Disposition bot. In den Darmentleerungen nach den ersten Diarrhöen fanden wir nun die Coccen, welche man gewöhnlich bei solchen außerordentlich dünnen, wässerigen Entleerungen antrifft, dagegen konnten wir nirgends etwas entdecken, was man etwa für ein spezifisches Wesen hätte halten können. Allein obgleich wir wußten, daß andere tüchtige Forscher bei diesen Untersuchungen früher ebenfalls nichts gefunden hatten, setzten wir doch unsere Bemühungen fort und erkannten sehr bald, daß in bestimmten Theilen dieser Stuhlentleerungen in der That Bilder zu finden waren, die unsere besondere Aufmerksamkeit hervorriefen. Wir fanden ganze Nester von kleinen, dicken, plumpen Bacillen von der halben Größe des Tuberkelbacillus und darauf stimmte die Beschreibung, welche Koch von seinem Kommabacillus gemacht hatte. Eine Abbildung des Koch'schen Bacillus existirte damals noch nicht. Natürlich versuchten wir, Kulturen anzulegen, aber anfangs fanden wir in den Kulturen, die wir so lange hatten stehen lassen, wie es Koch für die Bacillen der Cholera asiatica angiebt, nur gewöhnliche Coccen, während von den ursprünglichen Bacillen nichts mehr vorhanden war. Wir wiederholten indessen die Versuche und jetzt haben wir vollkommene Reinkulturen eines Bacillus, der von dem Koch'schen Bacillus der asiatischen Cholera in keiner Weise unterschieden werden kann. Das Stadium jedoch, in welchem man in den Kulturen nichts als Kommabacillen findet, ist nur kurz, und dieser Umstand deckt sich mit der Angabe Koch's, daß etwa 24—48 Stunden nach dem Beginne der Kultur eine Reinkultur vorhanden sei. Auch der Nährboden für die Bacillen ist derselbe, wie ihn Koch angegeben hat: Leinwand, alkalische Fleischstücke, Milch, Kartoffeln und Gallertstreifen, welche ganz analog zusammengesetzt sind wie Koch's Nährgelatine. Auch in Bezug auf die Färbung walten dieselben Verhältnisse ob wie bei den Koch'schen Untersuchungen. Wir haben nun weiter die verschiedenen Formen zu erklären gesucht, welche im Laufe der Kulturen in dem Präparat sich entwickeln, und dabei stellten sich sehr eigenthümliche Ergebnisse heraus. Es wurde schon früher bei Koch von „Spirillen" gesprochen, von eigenthümlichen stabartigen Gebilden, die mit dem Bacillus in irgend einer Beziehung ständen. In der That besteht eine solche Spirille aus mehreren zusammenhängenden Kommabacillen. Es existiren nun noch andere Spirillen in den Kulturen von durchaus anderem Aussehen. Sie bilden lange dicke Fäden und stehen ebenfalls zu den Bacillen in einer bestimmten Beziehung. Zu einer gewissen Zeit werden sie in den Kulturen außerordentlich dicht, sie schwellen keulenförmig an, und aus der Anschwellung fallen haufenweise kleine Kommabacillen heraus, zum Theil einzeln, zum Theil aber auch noch in Fäden zusammengehängt. Etwas später sieht man von den großen keulenförmigen Gebilden gar nichts mehr. Auf der anderen Seite kann man auch sehen,

Feuilleton.

Ein amerikanischer Baderoman.

Unter dem in Saratoga, dem fashionabelsten Kurorte der Vereinigten Staaten, versammelten Damenflor erregte — so lesen wir in der vorletzten Nummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung" — ganz besonders eine jugendliche Schöne die allgemeine Aufmerksamkeit. Sie nannte sich Miß Roger und erschien stets in geschmackvoller schwarzer Toilette; es hieß, sie trage Trauer um ihren Vater, einen kürzlich verstorbenen sehr wohlhabenden Makler in Baltimore. Der Gram hatte ihre Gesundheit zerrüttet und Thränen hatten die Rosen ihrer Wangen gebleicht, deshalb suchte sie durch den Gebrauch der berühmten Mineralquellen ihren verlorenen Appetit wiederzufinden und ihre Reize wieder aufzufrischen. Die schöne Fremde wandelte inzwischen täglich zum Brunnen, schlug sittsam die Augen nieder vor den unverschämten Gaffern und schien mit nichts als ihrem Schmerz beschäftigt. Ungefähr um dieselbe Zeit langte Major Maldougan in Saratoga an. Er war ein stattlicher Mann von feinem Anstand und betrachtete seine Umgebung mit einer Art vornehmer und überaus geistreicher Gleichgültigkeit.

Man sagte, er sei Offizier in britischen Diensten und der jüngere Bruder eines englischen Lords; auch sprach man davon, daß er ausgedehnte Ländereien im Westen der Vereinigten Staaten besitze. Der Major suchte keine Bekanntschaften, aber er war ein zu vollendeter Gentleman, um Höflichkeiten irgend welcher Art und besonders Damen gegenüber unfein abzulehnen.

Major Maldougan und Miß Roger begegneten sich zufällig am Brunnen. Er hatte eben sein Glas gefüllt, als sie herantrat; er bot ihr dasselbe an, und die junge Dame ließ ihr Batisttuch fallen, während sie das klare Wasser nippte. Galant hob er das Taschentuch auf und reichte es der Eigenthümerin, welche erröthete und in ihrer holden Verwirrung den Sonnenschirm aus der kleinen Hand gleiten ließ, den der feingebildete Krieger ihr mit einer ehrerbietigen Verneigung wieder zurückstellte. Der Offizier setzte hierauf seine Promenade fort, die Dame zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Am folgenden Morgen traf man sich aus reinem Zufall, noch bevor die übrigen Badegäste sich Morpheus' Armen entrungen hatten, wieder beim Sprudel. Der Aufwärter, der die Gläser zu füllen hatte, war noch nicht da, und der Major konnte von Neuem seine Ritterlichkeit beweisen. Man kannte sich nun schon näher. Er schlug eine Spazierfahrt vor, und sie willigte nach einigem Zögern ein. Um 10 Uhr war man zurück. Kurz vor dem Diner eilte der Major in den Kurgarten, einem stillen, trauten Plätzchen zu. Zufällig saß dort einsam Miß Roger mit einem Buch in der Hand. Es entspann sich über den Gegenstand ihrer Studien eine interessante Unterhaltung, die auch mit der Zeit einige andere naheliegende Gegenstände berührte. Leider ward man durch die Glocke, die zu Tisch rief, auf prosaische Weise gestört.

Um 4 Uhr Nachmittags half der galante Krieger Miß Roger ein elegantes Gig besteigen und fuhr wieder mit ihr spazieren. Während ihrer Abwesenheit verbreitete die tausendzüngige Fama unter den Badegästen, daß Major Maldougan und Miß Roger in einem benachbarten Dorfe das Band der Ehe geschlossen hätten. Und diesmal hatte das Gerücht wirklich die Wahrheit gesagt. Als der Offizier mit der Lady zurückkehrte, sah man, daß sich die Schüchternheit des Liebhabers in das triumphirende Lächeln des Herrn und Gemahls verwandelt hatte.

Am folgenden Morgen verließ das so plötzlich gesundete junge Paar den Badeort und begab sich auf die Hochzeitsreise und zwar in eine idyllische Gegend. Im Glücke wurden die Tage zu Sekunden.

Bis jetzt hatte man von dem prosaischen Punkt des Vermögens keine Silbe gesprochen. Endlich fand es aber der Gemahl doch für gerathen, die delikate Angelegenheit seiner jungen Frau gegenüber auf zarte Weise zur Sprache zu bringen.

Eines Morgens warf der Major in nachlässigstem Tone die Frage hin: „Und wer verwaltet denn Deine Güter, liebe Kitty?"

„Du, mein Theurer", antwortete sie.

„Gewiß, später", versetzte er, „allein, ich meine, in wessen Händen befinden sie sich jetzt?"

„Ganz in den Deinigen" erwiderte darauf Kitty lächelnd.

„Treibe keinen Scherz mit mir", fuhr er fort, indem er die weiße Hand streichelte, welche zärtlich in der seinigen ruhte. „Du hast mir Dein Herz geschenkt; es ist nun Zeit, mir auch Dein Vermögen, lieber Freund", sagte sie, ihr lockiges Haupt an seine Schulter lehnend.

„Um die Sache kurz zu machen, Madame", sprach der Gatte, der anfing ärgerlich zu werden, „ich brauche in diesem Augenblicke Geld. Das gemiethete Gig, in welchem wir hierher gekommen, habe ich zurückgeschickt, und ich habe keine Mittel, um ein anderes Fuhrwerk zu verschaffen."

„Um Deine Freimüthigkeit zu erwidern", versetzte die Schöne kaltblütig, „muß ich Dir erklären, daß ich auf der ganzen weiten Welt nichts mein nenne, als was Du von mir vor Dir stehst."

„So hast Du keine Landgüter?" rief der Major aufspringend.

„Nicht einen einzigen Acre."

„Kein Kapital in der Bank?"

„Keinen Cent."

„Kein baares Geld in der Tasche, keine Juwelen?"

„Nichts in der Welt."

„Bist denn Du nicht die Tochter und Erbin eines reichen Maklers?"

„Nichts weniger als das."

„Was bist Du denn?"

„Ihre Frau, mein Herr, und die Tochter eines ehrlichen Schneiders."

„Verflucht!" rief der britische Krieger, mit den Füßen stampfend. Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und blieb eine Minute im Nachdenken versunken. Dann nahmen seine Züge einen Ausdruck einer spöttischen Heiterkeit an, und er begann:

„Ich wünsche Ihnen Glück, Madame, die Frau eines Bettlers zu sein. Ich bin ruinirt und weiß nicht, wie ich meine augenblicklichen Bedürfnisse bestreiten soll."

„Könntest Du nicht einen Wechsel auf Deinen Bruder, den Lord, ziehen?"

„Ich habe nicht die Ehre, der Verwandte eines Lords zu sein."

„Vielleicht könntest Du Dich aber an den Quartiermeister Deines Regiments wenden?"

„Ich gehöre zu keinem Regiment."

„Und hast Du keine Ländereien in Arkansas?"

„Keine Hufe."

„Darf ich mir dann die Freiheit nehmen, zu fragen, mein Herr, wer Sie eigentlich sind?"

„Ich bin Ihr Gemahl, Madame, zu dienen, und sonst nichts als der Sohn eines berüchtigten

wie einzelne Kommata zu diesen Spirillen auswachsen. Endlich giebt es Bilder, wo sich Kommabacillen finden und daneben ganz eigenthümliche wetzsteinartige Gebilde, die den Sporen der Eresypel-Coccen ähnlich sind. Es giebt auch Zeiten, wo kleine, krumme Bacillen in diese eigenthümlichen wetzsteinartigen Gebilde sich umändern, wo sie durchsichtiger und dicker werden und sich an der Spitze des Wetzsteins ein kleiner muldenförmiger Punkt ansetzt. Zu anderer Zeit sieht man, wie sich aus den Sporen kleine Bacillen bilden. Man hat es völlig in der Hand, zur bestimmten Zeit aus der Kultur dasjenige Stadium herauszubringen, welches man vorher berechnet hat, nur in der Zwischenzeit kann man die einzelnen Uebergangsformen ganz unzweifelhaft erkennen. Ich würde diese Dinge nicht ohne Weiteres auf die Koch-schen Kammabacillen übertragen, ich konstatire aber, daß zwischen ihnen und den Bacillen der Cholera nostras in der Reinkultur kein Unterschied existirt. Koch hat nichts mitgetheilt von Formen, die etwa mit unseren Spirillen und Sporen in Zusammenhang ständen, aber auf der Photographie eines Präparats von Bacillen der Cholera asiatica aus Marseille findet man verschiedene dunkle Punkte, welche der klobigen Keulenform der Spirillen entsprechen.

Ziehe ich nun das Resultat aus meinen Untersuchungen, so werde ich mich hüten, zu behaupten, daß der von mir gefundene Bacillus und der Koch-schen identisch seien. Jedenfalls aber besteht in den Reinkulturen kein Unterschied, und ob man in den Stuhlpräparaten Unterschiede findet, bezweifle ich. Die diagnostische Bedeutung des Cholerabacillus wird beinahe erloschen sein, wenn sich herausstellt, daß er sich auch bei der Cholera nostras findet, zu einer Zeit, wo die Cholera asiatica gar nicht in der Nähe ist. Die nächste Frage wird sich meiner Ansicht nach dahin zuspitzen, ob die von uns untersuchten Fälle zu bezeichnen sind als leichte Fälle einer Cholera asiatica, die endemisch dort aufgetreten ist, oder als Cholera nostras, und wenn eins oder das andere der Fall ist, ob dann überhaupt noch ein pathologischer Unterschied zwischen der Cholera nostras in schweren Fällen und der asiatischen in leichteren Fällen existirt. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn eine Krankheit, die an einzelnen Stellen so wüthet, wie die asiatische Cholera, mit demselben Bacillus, der vielleicht ein abgeschwächtes virus darstellt, an einer anderen Stelle unschädlich verläuft. Ich glaube deshalb sicher zu gehen, wenn ich an dem Begriff der Cholera nostras einstweilen festhalte, aber betone, daß der prinzipielle Unterschied zwischen diesen Krankheiten vielleicht in anderen Dingen zu suchen ist, als in der Existenz verschiedener Bacillen. (Lebhafter Beifall.)

Das Gesammtergebniß der nun folgenden Diskussion läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Uebereinstimmung der hier gefundenen Bacillen mit den Koch'schen noch zweifelhaft erscheint.

— Die Wahlen in Kroatien sind nicht ohne blutige Zusammenstöße verlaufen. In Joska kam es zwischen den Starcevicstanern, die durch das Kompromiß zwischen der Regierungspartei und den Unabhängigen aufs höchste erbittert waren, und den Wählern des Abgeordneten Kamenar zu einem Krawall, in welchen das Militär eingreifen mußte. Zwei der Tumultuanten blieben todt, vierzehn wurden zum Theil schwer verwundet. In Agram ist sogar einem Telegramme aus Pest zufolge der kleine Belagerungszustand publizirt worden, weil Bürger, welche für die Regierungskandidaten gestimmt hatten, insultirt wurden. Das Organ Starcevic's „Sloboda" ist unterdrückt worden, der Redakteur desselben wurde verhaftet. — Nach Zengg sind wegen Ruhestörungen ein Regierungskommissar und Militärabtheilungen entsendet worden.

— Der Befehl des Admiralitätschefs an die beiden Marinestationen, alles anzunehmen und einzustellen, was sich nur irgend meldet, richtet sich weniger auf die Besatzung der eben zur Indienststellung ausgerüsteten Korvetten „Moltke" und „Gneisenau" als auf die Deckung der großen Lücken, welche ihre Indienststellung am 5. Oktober in den Mannschaftsreservoirs der beiden Kriegshäfen verursachen wird. Einstweilen ist an der westafrikanischen Küste, nachdem die „Leipzig" die Heimreise angetreten hat, nur das Kanonenboot „Möwe". Das von Ostasien abberufene Kanonenboot „Wolf" war zwar am Anfang des August in Kapstadt, hat aber von dort die Heimreise ebenfalls angetreten, weil eine Verwendung dieses Fahrzeuges für die westafrikanische Station mit Rücksicht auf die für es nothwendig gewordene gründliche Aufbesserung ausgeschlossen scheint.

— Das Gerücht, daß die chinesische Regierung der deutschen Marine ihre beiden vom Vulcan gebauten, im Kieler Hafen ankernden Panzerbrustwehrmonitore zum Kaufe angeboten habe, ist vielleicht kein leeres. Die beiden chinesischen Panzer sind ein vergrößerter Typus unserer „Sachsen"-Schiffe, jener Fahrzeuge, von denen in erster Reihe ein glücklicher Verlauf eines zukünftigen deutschen Se.krieges abhängen soll.

— Ueber die nächsten Absichten der irischen Unversöhnlichen erhält der „Standard" aus Brüssel bedrohliche Mittheilungen, für die indessen eine weitere Beglaubigung durchaus fehlt. Die Depesche lautet:

„Aus einer Quelle, die ich für zuverlässig halte, erfahre ich, daß die irischen „Invincibles" in London Vorbereitungen zu neuen Ausschreitungen in wenigen Wochen treffen, wahrscheinlich zur Zeit, wenn häufige Nebel zu erwarten sind. Wie ich Grund zu glauben habe, beabsichtigt man Mordattentate gegen mehrere der höchsten königlichen und politischen Persönlichkeiten im Lande. Zu diesem Zwecke werden in London von einem erfahrenen Ingenieur, der vormals in den Diensten der Nihilisten stand, Bomben fabrizirt. Auch sollen Versuche gemacht werden, gewisse Monumente und öffentliche Gebäude, darunter eine Anzahl von Polizeistationen, in die Luft zu sprengen. O'Donovan Rossa hat für die Lösung der Frage, auf welche Weise am besten das Parlamentsgebäude in die Luft gesprengt werden könnte, einen Preis ausgesetzt. Die bisher eingegangenen Antworten werden aber für unbefriedigend gehalten. Die Zerstörungsversuche gegen öffentliche Gebäude in London, Dublin und Manchester sollen den Umständen nach entweder gleichzeitig oder auf einander folgend ins Werk gesetzt werden."

— Der amtliche „Moniteur Belge" veröffentlicht laut telegraphischer Mittheilung aus Brüssel das vom König genehmigte, mit der Gegenzeichnung der Minister des Innern und der Justiz versehene Schulgesetz. Dem Gesetze ist zugleich das Reglement über die Ausführung des Gesetzes beigefügt. In Belgien selbst herrschen Besorgnisse hinsichtlich bevorstehender Unruhen. Hierüber liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

Brüssel, 21. September. In einer Unterredung mit einem Zeitungs-Korrespondenten äußerte der Bürgermeister Buls, er glaube, daß die Opposition gegen das Schulgesetz wieder in gesetzliche Bahnen einlenken werde, wenigstens seien alle Führer der liberalen Partei in diesem Sinne thätig. Man müsse sich emsig mit den Kommunalwahlen beschäftigen, es werde das zur Ablenkung dienen, er glaube deshalb nicht, daß ernste Ordnungsstörungen zu besorgen seien. An dem Tage der Veröffentlichung des Schulgesetzes werde er alle Ansammlungen auf den Straßen verbieten; die Bürgergarde werde für diesen Tag einberufen werden, im Falle einer Intervention der Truppen würde er dieselbe indeß sofort zurückziehen. Es sei richtig, daß die Regierung militärische Maßnahmen in Aussicht genommen habe, aber ernste Ruhestörungen seien nur dann zu befürchten, wenn die Regierung einen Gesetzentwurf behufs Einschränkung der kommunalen Rechte einbringen sollte, was allerdings vielfach befürchtet werde.

Brüssel, 22. September. Ein an den Straßenecken angeschlagener Erlaß des Bürgermeisters sagt, es sei die Pflicht eines jeden guten Bürgers, dem Schulgesetz Folge zu leisten. Kundgebungen in den Straßen würden den öffentlichen Frieden gefährden und seien deshalb bis auf Weiteres untersagt. Die bevorstehenden Kommunalwahlen böten legale Waffen zur Bekämpfung des Gesetzes, das den Unterricht gefährde. Die Bürger werden schließlich aufgefordert, die Ordnung aufrecht zu erhalten, alle größeren Menschenansammlungen, durch welche die Ruhe gestört werden könnte, würden zerstreut werden.

Ausland.

Paris, 20. September. Unter den Gründen, weshalb Frankreich besorgt, es werde auf die Dauer nicht im Stande sein, mit den übrigen Großmächten Schritt zu halten, steht obenan der geringe Zuwachs der Bevölkerung. Die „Opinion", die über die Ursachen der „Entvölkerung" schreibt, bricht in folgende Klagen aus: Vor 200 Jahren wurde die französische Sprache in der weiten Welt von mindestens 20 Millionen gesprochen, die englische kaum von zehn Millionen; gegenwärtig reden 100 Millionen englisch in allen fünf Erdtheilen und kaum 40 Millionen französisch. Oskar Comettant, der hier als Gewährsmann angeführt wird, macht nicht bloß den Pariser Verhältnissen den Prozeß, sondern auch den Fabrik-Bezirken in der Provinz, wo die Neugeborenen kaum besser wie ausgesetzte Kinder daran seien. Der Hauptgrund der „Entvölkerung" in ganz Frankreich sei der Mangel an einem ordentlichen Familienleben, die Wirthshausbummelei der Männer, die Alkoholvergiftung und in den Städten die Maitressenwirthschaft bei den Männern, der Luxus mit ihren Folgen bei den Mädchen und Weibern. So wird die Familie eine Last, deshalb das Streben, nicht mehr als ein oder zwei Kinder groß ziehen zu müssen. Auch das Armenwesen trägt viel zur Sterblichkeit der französischen Kinder bei. Das Bild, das die „Opinion" von der Modedame entwirft, die, um mit den Mademoisellen zu konkurriren, um Kindererziehung sich nicht kümmern kann, ist ja in Romanen und Dramen an der Tagesordnung. „Für viele ist der nächste Tag ein Unbekanntes; das Leben wird ein langwieriges Fieber, eine endlose Thorheit . . ." Uebrigens haben die Nachbarvölker keine Ursache, den Franzosen gegenüber den Pharisäer zu spielen: auch im übrigen Europa fehlt es nicht an übertünchten Gräbern.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. September. In der zu gestern Abend von dem Handwerker-Wahl-Komitee einberufenen Versammlung selbstständiger Handwerksmeister in Wolffs Saal kam die Kandidatenfrage für den Reichstag zur Berathung und wurde Herr Justizrath Küchendahl als Kandidat der Handwerkerpartei aufgestellt; derselbe hat sich, falls er gewählt wird, zur Annahme der Wahl bereit erklärt. Wie wir hören, werden die hiesigen Konservativen keinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern die Kandidatur des Herrn Justizraths Küchendahl unterstützen. Ueber obige Versammlung berichten wir in nächster Nummer ausführlich.

— Eine neue Kabinetphotographie Kaiser Wilhelms liegt jetzt in den Schaufenstern der Kunsthandlungen. Sie trägt das Datum Schloß Babelsberg, den 23. August 1884. Der Kaiser sitzt in einem eleganten, mit zwei zierlichen Schimmeln bespannten Kabriolet, in Ueberrock und Mütze, die Zügel in den Händen und eben zur Abfahrt bereit. Daß der hohe Herr mit 87 Jahren noch selbst kutschirt, erfahren wir erst aus diesem Bilde.

— Der Postdampfer „Werra", Kapitän J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 10. Sept. von Bremen abgegangen war, ist am 19. September wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Henry Doerks am Gymnasium zu Treptow a. R. zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 8. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 silberner Becher — 1 schwarzlederne Zigarrentasche mit Zigarren — 1 goldener Damenring — 1 Taschenmesser mit neusilberner Schaale — 1 Teppichbürste mit Stiel — 1 Paar graue Zwirnhandschuhe — 1 Erinnerungsmedaille an die goldene Hochzeit Sr. Majestät des Königs — 1 schwarzer Zylinderhut — 1 kleiner lederner Hundemaulkorb — 1 junges lebendes Huhn — 1 Kontobuch mit Aufschrift „Schuschke 178" — 1 kleiner rothlederner Kinderschuh — 1 schwarzer runder Filzhut — 1 Hausschlüssel — 1 Portemonnaie mit 15 M. — 1 kleiner Dachshund — 1 Dutzend neue Hosenträger — 1 Portemonnaie von Seehundsfell, enthaltend 2 M. — 1 Pfandschein auf den Namen Maßmann — 1 Kouvert mit 2 Quittungen der Sterbekasse des allgem. deutsch. Vers.-Vereins in Stuttgart — 1 kleiner Schlüssel — 1 Notizbuch mit schwarzem Deckel — 1 weißes Taschentuch, gez. M. K. 1 — 1 Landwehrdienstauszeichnung — 1 Kalklöschhaken — 10 Stück Gläser — mehrere Briefmarken — 1 Hausschlüssel — 1 Faß mit Schmieröl oder Petroleum — 1 Sonnenschirm — 1 durchbrochene weiße Piqueeschürze mit Kantenbesatz — 1 blauwollene Kinderschoßjacke — 1 Entreeschlüssel.

Bei der Straßen-Eisenbahn gefunden und aufbewahrt: 1 Kinderspazierstock — 1 Brieftasche, enthaltend Visitenkarten auf den Namen des Assessors Dr. Felix Meyer — 1 Kinderschürze — 1 Paar schwarzseidene gehäkelte Handschuhe — 1 Paar graue Zwirnhandschuhe — 1 Paar graue Glaceehandschuhe — 1 schwarzer Glaceehandschuh — 1 grauer Glacehandschuh — 1 schwarzer Zwirnhandschuh — 1 grauer Beutel mit Kugeln — 1 weißes Taschentuch — 1 schwarzer Regenschirm mit weißem Knopf — 1 Entreeschlüssel — 1 grauer Regenschirm — 1 Hohlschlüssel.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthumsrecht binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 goldenes Medaillon (Buchform) mit Emaille enthaltend eine Damen-Photographie — 1 kettenartiges Armband von Elfenbein — 1 goldenes ovales Medaillon, auf einer Seite eine weiße Perle; Inhalt 2 Photographien — 1 rothledernes Portemonnaie mit 9 Mark — 1 Zwanzig-Markstück — 1 Stahlbrille mit runden Gläsern im schwarzen Futteral — 1 Siegelring — 1 schwarzer Sonnenschirm mit Silberbeschlag am Stiel — 1 eckige Korallenkette mit goldenem Kreuz mit Blätterverzierung — 1 goldene Halskette — 1 Korallenbroche in Goldeinfassung — 1 rothseidene Kinderschürze — 1 silberner Becher, gez. C. W. — 1 Korallenschnur von Bernstein und eben solches Kreuz — 1 rothe Korallenkette nebst Kreuz — 1 rothe Korallenschnur mit goldenem Schloß.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Troubadour." Große Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Mann im Monde." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

† **Arnswalde**, 21. September. Im 1. Semester cr. sind im Bezirk der Land-Feuer Sozietät der Neumark 83 Brände vorgekommen; davon ist der Kottbuser Kreis mit 32 Bränden am meisten mitgenommen. Es sind an Wohngebäuden, Stallungen, Scheunen ꝛc. überhaupt 247 Baulichkeiten abgebrannt. Die Gesammt-Versicherungssumme für Gebäude und Mobiliar betrug bis ultimo Juni 238,465,825 Mark. Die nach Abzug der Beträge noch fehlenden 8895,99 Mark sind aus dem Ueberschusse des vorigen Semesters gedeckt resp. dem Reservefonds entnommen. — In der herrschaftlichen Forst zu Neu-Körtnitz, an der Straße zwischen Buchthal und Lüdertswalde, brach gestern Nachmittag gegen 2 Uhr Feuer aus, welches nach mehrstündiger Arbeit durch den Forstaufseher Müller zu Marienthal und mehrere Steinbrucher Forstarbeitern gelöscht wurde. Abgebrannt ist der 18jährige Kiefernbestand auf einer Fläche von circa 4 Morgen. Die Entstehungs-Ursache ist noch unbekannt. — Nachträglich ist nun auch der Zuschuß von 600 Mark jährlich zu dem Gehalt einer hier zu stationirenden Diakonissin und einer Kindergärtnerin für das Jahr 1885 von den Stadtverordneten genehmigt.

Vermischte Nachrichten.

— Eine echt baierische Grabschrift befindet sich auf dem Friedhofe eines kleinen baierischen Fleckens:

„Hier ruht der Bräuersepp,
Gott Gnade für Recht ihm geb!
Denn Viele hat, was er gemacht,
Frühzeitig in das Grab gebracht.
Da liegt er nun, der Bierverhunzer,
Bet, O Christ, zwölf Vaterunser!"

— Ein origineller Fall von Geistesstörung wird vom „Petersb. Listok" mitgetheilt. Ein ehemaliger Zögling der Petersburger Universität, Herr L., der den juristischen Kursus derselben absolvirt hatte und längere Zeit in einem der Ministerien angestellt gewesen war, hatte vor zwei Jahren plötzlich diesen Dienst verlassen und war Untersuchungsrichter geworden. Von nervöser Natur und durch Arbeit erschöpft hatte ihn hierbei ein Familienprozeß so aufgeregt, daß er geisteskrank wurde und in das Hospital Nikolai des Wunderthäters gebracht werden mußte. Er genas bereits nach kurzer Zeit, gab jetzt seine juristische Karriere ganz auf und wurde Lehrer der Mathematik an einem Petersburger Institut. In der letzten Zeit mit der Abfassung eines Lehrbuches der höheren Mathematik beschäftigt, dessen erster Theil bereits erschienen ist, hatte er vor einigen Tagen beim Schreiben einen Tintenfleck auf die linke Hand bekommen. Zerstreut und aufgeregt ergriff er ein Federmesser, um den Fleck zu entfernen. Hierbei verletzte er sich die Hand und ein Tropfen Blut quoll heraus. Aergerlich hierüber, begann er jetzt die wunde Stelle auszuschneiden und zwar so lange und so tief, bis er auf eine Arterie stieß. Vor Schmerz schrie er jetzt auf, und seine Frau und Bediensteten kamen herbeigeeilt. Es wurde sogleich nach einem Arzt geschickt, die Wunde verbunden und Herr L. nach einem Hospital gebracht. Kaum hierselbst angelangt, hatte sich Herr L. ein Messer zu verschaffen gewußt und mit diesem seine rechte Hand in ähnlicher Weise wie die linke verstümmelt. Auf seine Wiedergenesung ist wenig Hoffnung vorhanden.

Telegraphische Depeschen.

Benrath, 21. September. Bei dem gestrigen Diner im Schlosse, an welchem der Kaiser wegen Ermüdung durch die letzttägigen Anstrengungen nicht theilnahm, sprach die Kaiserin: „Wir sind freudig gerührt über den schönen Empfang, den Uns die Rheinprovinz bereitet hat. Im Namen des Kaisers und in Meinem Namen sage ich Ihnen den herzlichsten Dank." An der gestrigen Serenade nahmen zwei Düsseldorfer und ein Bielefelder Gesangverein Theil.

Benrath, 21. September Heute Vormittag wohnten der Kaiser und die Kaiserin dem Gottesdienste in der Schloßkapelle bei. Nachmittags 2½ Uhr gedenken Allerhöchstdieselben Benrath zu verlassen und nach Schloß Brühl überzusiedeln.

Benrath, 21. September. Der Kaiser und die Kaiserin haben mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin und den übrigen fürstlichen Herrschaften Benrath um 2½ Uhr verlassen und sich mittelst Extrazuges nach Schloß Brühl begeben. Am Bahnhofe hatte sich ein äußerst zahlreiches Publikum eingefunden, welches die Majestäten mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßte.

Brühl, 21. September. Der Kaiser und die Kaiserin trafen mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin und den übrigen fürstlichen Herrschaften Nachmittags gegen 4 Uhr hier ein und wurden am Bahnhofe von dem Oberpräsidenten, dem kommandirenden General, dem Regierungs-Präsidenten, dem Landrath und dem Bürgermeister empfangen. Im Schloßhof, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, war die Generalität zur Begrüßung anwesend. Auf der Fahrt zum Schlosse wurden die Allerhöchsten Herrschaften von dem zahlreichen Publikum mit enthusiastischen Kundgebungen empfangen.

Brühl, 22. September. Zu dem gestern Nachmittag bei dem Kaiser und der Kaiserin stattgehabten Diner hatten die fremden Offiziere Einladung erhalten. Abends 8 Uhr war bei den Majestäten Thee-Gesellschaft. Heute früh 9 Uhr begab sich der Kaiser mittelst Extrazuges nach Derkum und von da zu Wagen nach Lommersum wo um 10 Uhr die Parade des 8. Armeekorps stattfindet.

Rom, 22. September. Das Journal „Economista" bestreitet, daß die Berathung des Gesetzes über die Eisenbahnkonventionen vertagt werden würde. Die Mitglieder der betreffenden Kommission hätten den ersten Theil ihrer Arbeiten nahezu vollendet, die Kommission könne daher schon in einigen Wochen zur Feststellung des Berichts einberufen werden.

Dem „Fanfulla" zufolge wäre zur Errichtung des vom Papste in Aussicht genommenen Cholera-Hospitals die Kaserne der päpstlichen Gendarmen bestimmt, die noch im Weichbilde des Vatikans liegt.

Spielers, der mir seine Grundsätze und sein Gewerbe als Erbschaft hinterließ."

„Mein Vater hat mir wenigstens eine gute Erziehung gegeben", bemerkte sie.

„Und der meinige ebenfalls", erwiderte er, „aber diesmal habe ich doch eine falsche Karte gezogen!" Mit diesen Worten stürzte der angebliche Major aus dem Zimmer und eilte zum Wirth. Seine reizende Frau schlich ihm auf den Fußspitzen nach und horchte unbemerkt.

„Um welche Stunde geht der Postwagen oder irgend ein anderes Fuhrwerk von hier nach Newyork ab?" fragte der Major.

„Die Post geht eine halbe Stunde nach Mitternacht ab", war die Antwort.

„So bestellen Sie einen Platz für mich, und lassen Sie mich zu rechter Zeit wecken."

„Nur einen Platz?" fragte der Wirth.

„Ja wohl, nur einen."

Der Wirth erinnerte daran, daß es Sitte sei, den Platz im Voraus zu bezahlen, wenn man in der Nacht abreise, und der Major bezahlte den Platz. Die Ehegatten setzten ihr Gespräch nicht weiter fort, sondern begaben sich in ihre verschiedenen Zimmer, und der Major lag bald im tiefsten Schlaf. Seine Frau aber verscheuchte den Schlummer von ihren schweren Augenlidern; geräuschlos packte sie ihre Sachen zusammen, und sobald sie den Postwagen vor der Thür des Hofes hörte, huschte sie die Treppe hinab. Unterwegs begegnete ihr der Wirth, den sie bat, ihren Koffer hinunterschaffen zu lassen. Er fragte, ob ihr Gemahl wach sei.

„Nein", versetzte sie, „es ist unnöthig, ihn zu stören."

„Der Platz war also für Sie bestellt?" fragte der Wirth wieder.

„Ja freilich, ich muß unverzüglich nach Newyork."

„Sehr wohl, wir wollen den Herrn nicht stören. Kommen Sie, Ma'am, der Wagen ist bereit."

Mrs. Maldougan stieg ein, war bald auf dem Wege nach Newyork und überließ es dem liebenswürdigen und geistreichen Pseudomajor, sich ein anderes Fuhrwerk und eine andere Frau zu suchen.